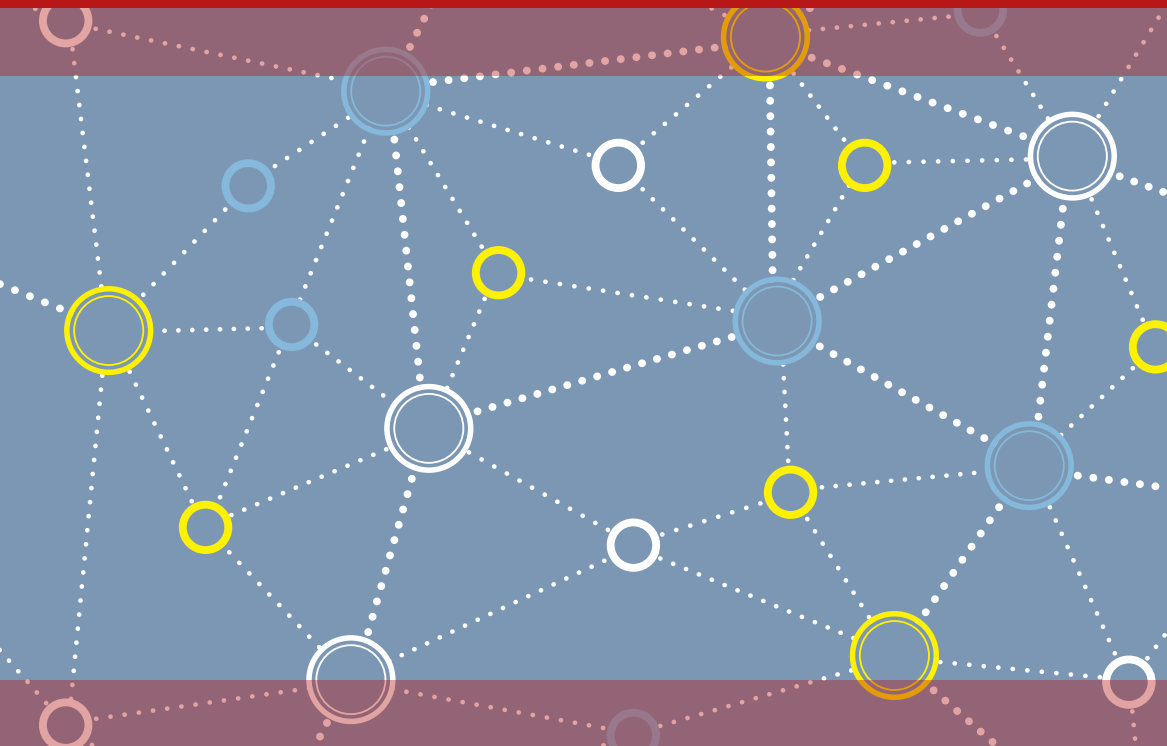


Transkulturelle Forschungen
an den Österreich-Bibliotheken im Ausland
Band 17



Jozef Tancer (Hg.)

**Mediale Selbstreferenzen im Netzwerk
der Presse der Habsburgermonarchie
und ihrer Nachfolgestaaten**

Jozef Tancer (Hg.)

Mediale Selbstreferenzen im Netzwerk
der Presse der Habsburgermonarchie
und ihrer Nachfolgestaaten

Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland

Band 17

Herausbergremium:

Interkulturelle Medienwissenschaften

Univ.-Prof. Mag. DDr. Matthias Karmasin, Universität Klagenfurt,
Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW)
DDr. Gabriele Melischek, M.A., ÖAW

Deutsche Philologie/Germanistik

Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner, Universität Wien
Univ.-Prof. Dr. Konstanze Fliedl, Universität Wien, ÖAW
Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger, Universität Wien, ÖAW

Geschichte

Univ.-Prof. Dr. Ernst Bruckmüller, Universität Wien, ÖAW
Univ.-Prof. Dr. Harald Heppner, Universität Graz

Kulturwissenschaft

Univ.-Prof. Dr. Moritz Csáky, ÖAW
Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt, Universität Wien, ÖAW

Philosophie

Doz. DDr. Mădălina Diaconu, Universität Wien
Univ.-Prof. Dr. Peter Kampits, Universität Wien

Jozef Tancer (Hg.)

Mediale Selbstreferenzen im Netzwerk
der Presse der Habsburgermonarchie
und ihrer Nachfolgestaaten

Das Projekt und die Veröffentlichung wurden unterstützt durch das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2019 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

 new academic press

ISBN: 978-3-7003-2140-8

Redaktion: Lukas Marcel Vosicky
Lektorat: Lukas Marcel Vosicky
Coverbild: Patric Kment
Satz: Patric Kment/patric.kment@univie.ac.at
Druck: Prime Rate

Inhalt

JOZEF TANCER (Bratislava)	
— Mediale Selbstreferenzen als Untersuchungsgegenstand der historischen Presseforschung. Eine Einleitung.	7
STEFANIYA PTASHNYK (Heidelberg/Wien)	
— Mediale (Selbst-)Referenzen in der galizischen Presse 1850 bis 1865: <i>Gazeta Lwowska</i> und <i>Lemberger Zeitung</i> im Vergleich.	19
ENIKŐ DÁCZ (München)	
— Drei Perspektiven aus und auf Siebenbürgen. Drei Zeitungen im Vergleich: <i>Ellenzék</i> , <i>Kronstädter Zeitung</i> und <i>Telegraful Român</i>	55
KINGA GÁLL (Timișoara)	
— Mediale Selbstreferenzen im Vergleich: <i>Temesvarer Zeitung</i> und <i>Temesi Lapok</i>	75
ZSUZSA BOGNÁR (Budapest)	
— Zeitungsbezüge in der ungarischen Tagespresse zwischen 1890 und 1920: <i>Pester Lloyd</i> und <i>Pesti Hírlap</i> im Vergleich.	101
JOZEF TANCER UND PÉTER URBÁN (Bratislava)	
— „Wer hinter sich die Presse hat, der regiert.“ Mediale Selbstreferenzen in der dreisprachigen Presselandschaft Bratislavas 1919–1923.	121
MATJAŽ BIRK UND ANJA UREKAR OSVALD (Maribor)	
— Zu medialen Selbstreferenzen in der <i>Marburger Zeitung</i> von 1862 bis 1920	149
GABRIELE MELISCHEK (Wien)	
— „Ein unverfälschtes Bild der Tagesgeschichte“: Journalistische Selbstreferenzialität am Beispiel der <i>Neuen Freien Presse</i> , 1870–1920.	183
Kurzbiografien	207

Mediale Selbstreferenzen als Untersuchungsgegenstand der historischen Presseforschung. Eine Einleitung

JOZEF TANCER (BRATISLAVA)

Das vorliegende Buch setzt sich zum Ziel, anhand der komparatistisch angelegten Analysen von regionalen und überregionalen Zeitungen der Habsburgermonarchie und der Nachfolgestaaten wichtige Informationskanäle des zentraleuropäischen Kommunikationsraumes nachzuzeichnen, die im Kontext der Geschichte Zentraleuropas der 2. Hälfte des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts den politischen und kulturellen Wandel dieser Region dokumentieren. Die Zirkulation von Informationen wird dabei aufgrund von medialen Selbstreferenzen, d.h. Bezugnahmen der untersuchten Periodika auf andere Presseorgane und agenturen, belegt.

Bekanntlich gilt als charakteristisches Merkmal dieses Kommunikationsraumes seine sprachlich-kulturelle Diversität.¹ So gehen auch die hier versammelten Beiträge von der lokal geprägten Mehrsprachigkeit der jeweiligen regionalen Presselandschaft aus. Sie analysieren die Kommunikation zwischen den verschiedenen Sprachgemeinschaften, die im Medium der Tagespresse ein wirkungsvolles Organ für die Artikulation von identitätsstiftenden Selbst- und Fremdbildern fanden. Sie gewähren Einsicht in die lokale bzw. regionale multilinguale Medienszene und skizzieren unterschiedlich hierarchisch strukturierte Beziehungskonstellationen.

In den Untersuchungen der Verbindungen zwischen den regionalen und den überregionalen Periodika sind darüber hinaus Kennzeichen der Entwicklung des Journalismus beobachten, die am Schluss des Bandes in zwei längerfristigen Beiträgen aus regionaler sowie überregionaler Perspektive reflektiert werden. Der Gebrauch von medialen Selbstreferenzen als Mittel der Konstruktion von Nachrichtennetzwerken lässt aus historischer Perspektive auf den Wandel des

1 Siehe Moritz Csáky: *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien: Böhlau 2010.

Umgangs mit Informationen im Prozess der Professionalisierung der journalistischen Praxis schließen.

Zur Beleuchtung aller drei genannten Themenbereiche wurde als gemeinsamer Ansatz die Analyse der Selbstreferenzen der Zeitungen gewählt, die sich seit den späten 1990er-Jahren einer wachsenden Aufmerksamkeit der Kommunikations- und der Medienwissenschaft erfreut.² Inspiriert hauptsächlich durch Niklas Luhmanns systemtheoretische Überlegungen zur Selbstreferenzialität als grundsätzlichem Attribut sozialer Systeme³ wurden von der Fachliteratur unterschiedliche Zugänge und Modelle entworfen, mit denen die mediale Welt in ihrer abstrakten, d.h. systembezogenen, sowie in ihrer konkreten, berufspraktischen Dimension erfasst wird.⁴ Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes verstehen unter dem Begriff ‚mediale Selbstreferenz‘ keineswegs nur die journalistische Selbstthematizierung im engeren Sinne als eine Berichterstattung über die Welt der Medien, in diesem Fall der periodischen Presse und der Nachrichtenagenturen. Im Zentrum der vorliegenden Analysen stehen vor allem Bezüge auf andere Presseorgane, die als Informationsspender dienen. Indem journalistische Texte auf andere journalistische Texte verweisen, thematisieren sie zugleich im Rahmen der gleichen Textgattung ihre eigene Funktion. Somit wird die Kommunikation über die Inhalte der Presse auch zur Kommunikation über die Kommunikation, in der das Medium sich selbst reflektiert und Voraussetzungen für eine Anschlusskommunikation herstellt.

Die Selbstreferenzialität wird in der Fachliteratur meistens mit der modernen Medienberichterstattung bzw. dem Medienjournalismus in Beziehung gesetzt und somit vornehmlich als ein Phänomen des 20. und 21. Jahrhunderts angesehen.⁵ Entgegen dieser geläufigen Betrachtungsweise werden hier die medialen Selbstreferenzen aus einer längerfristigen Perspektive reflektiert, was weitgehend ein Forschungsdesiderat darstellt. Es gilt, dieses scheinbar neuartige Phänomen mit Hilfe von Fallbeispielen zu historisieren und dessen Wurzeln in

2 Carsten Reinemann, Jana Huismann: Beziehen sich Medien immer mehr auf Medien? Dimensionen, Belege, Erklärungen. In: *Publizistik* 4/2007 [52], S. 465–484. Siehe hier auch den Überblick zur forschungsrelevanten Fachliteratur. Von den späteren Arbeiten siehe vor allem die begriffstheoretischen Überlegungen in Winfried Nöth, Nina Bishara, Britta Neitzel: *Mediale Selbstreferenz. Grundlagen und Fallstudien zu Werbung, Computerspiel und den Comics*. Köln 2008, S. 10–56.

3 Niklas Luhmann: *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984. Zur Anwendung in der Kommunikationswissenschaft siehe Matthias Kohring: *Selbstgespräche. Der Begriff Selbstreferenz und das Fallbeispiel Journalismus*. In: *Die Zukunft der Kommunikation. Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft*. Hg. von Michael Latzer, Ursula Maier-Rabler, Gabriele Siegert, Thomas Steinmaurer. Innsbruck, Wien: Studien Verlag 1999, S. 189–198.

4 Christine Drentwett: *Vom Nachrichtenvermittler zum Nachrichtenthema. Metaberichterstattung bei Medienereignissen*. Wiesbaden: VS Verlag 2009, S. 29–40.

5 Ebd., S. 24ff.

der Professionalisierung der politischen Berichterstattung des 19. Jahrhunderts aufzuzeigen.

Bei der Analyse von medialen Selbstreferenzen wurde ein interpretatives Verfahren angewandt, dessen Ergebnisse zum Teil quantifiziert worden sind. In allen längerfristigen Beiträgen wurden die Zeitungsausgaben auf der Basis von jeweils zwei künstlichen Wochen im Abstand von zehn Jahren untersucht. Dabei wurde – ausgehend von der Montagsausgabe eines Jahres – die jeweils folgende Ausgabe im Abstand von 8 Tagen gewählt.⁶ Kurze Zeiträume umfassende Beiträge haben zwei künstliche Wochen in einem engeren Abstand zugrunde gelegt. In Bezug auf die Erhebung der Selbstreferenzen blieb es den Autorinnen und Autoren überlassen, diese auf der Basis der gesamten Zeitungsausgabe oder des Nachrichtenteils der Zeitung zu erheben.

Der zeitliche Rahmen der in diesem Band befindlichen Studien umfasst den Zeitraum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1920er-Jahre. Die Ausdehnung des zeitlichen Rahmens der Untersuchung auf die ersten Nachkriegsjahre erfolgte vor allem, um feststellen zu können, welche Merkmale des habsburgischen Kommunikationsraumes von dessen stark regionalem Charakter geprägt waren und welche sich aus den konkreten, nach 1918 nicht mehr aktuellen historisch-politischen Verhältnissen ergaben, wodurch das Phänomen der Kontinuitäten und Diskontinuitäten des zentraleuropäischen Kommunikationsraums angesprochen wird. Der Erweiterung der zu untersuchenden Zeitspanne lag die Hypothese zugrunde, dass das Jahr 1918 aus der Sicht der Funktion des regionalen Pressewesens bei weitem nicht eine solche Zäsur bedeutet wie im Bereich der Politikgeschichte.

In räumlicher Hinsicht wurden sieben historische Regionen bzw. Zentren der Habsburgermonarchie untersucht. Für den österreichischen Teil der Monarchie sind es Galizien mit der Hauptstadt Lemberg/Lwów, heute die westukrainische Stadt Lwiw, ferner die Untersteiermark mit ihrem Zentrum Marburg an der Drau, heute das im Nordosten Sloweniens liegende Maribor, und schließlich die Hauptstadt der Habsburgermonarchie Wien. Für die ungarische Reichshälfte behandeln die Beiträge die Hauptstadt des Königreichs Ungarn Budapest, die südungarische Region Banat mit ihrem Zentrum Temeswar/Temesvár, heute das rumänische Timișoara, und das heute in Rumänien liegende Siebenbürgen mit den drei urbanen Zentren Cluj-Napoca/Klausenburg/Kolozsvár, Sibiu/Hermannstadt/Nagyszeben und Brașov/Kronstadt/Brassó. Die ehemalige ungarische freie königliche Stadt Pressburg/Pozsony/Prešporok, ab 1919 Bratislava, wird bereits im Kontext ihrer Eingliederung in die Tschechoslowakei nach 1918 untersucht.

6 Zur Methode der künstlichen Wochen siehe Stephen Lacy, Daniel Riffe, Staci Stoddard, Hugh Martin, Kuang-Kuo Chang: Sample Size for Newspaper Content Analysis in Multi-Year Studies. In: Journalism and Mass Communication Quarterly: Winter 4/2001 [78], S. 836–845.

Entsprechend der zeitlichen Fokussierung wurden für die Untersuchung hauptsächlich solche Periodika der genannten Regionen ausgesucht, die noch in der Ära der Monarchie ins Leben gerufen worden waren und deren Erscheinen nach 1918 fortsetzten. Dies ist der Fall in den Studien über die *Temeswarer Zeitung* und die *Temesi Lapok*, später zu *Délmagyarországi Közlöny* umbenannt (Kinga Gáll), den *Pester Lloyd* und den *Pesti Hírlap* in Budapest (Zsuzsa Bognár), die *Neue Freie Presse* in Wien (Gabriele Melischek) und die *Marburger Zeitung* (Matjaž Birk und Anja Urekar Oswald). Diese Beiträge bieten Längsschnittanalysen, die in der Erforschung der medialen Selbstreferenzen generell ein Forschungsdesiderat darstellen.⁷

Drei Beiträge sind den sensiblen Phasen der Entwicklung der Regionalpresse gewidmet und nehmen kürzere Zeitabschnitte in Augenschein: die Jahre 1850 bis 1865, die mit der *Lemberger Zeitung* und der *Gazeta Lwowska* den sukzessiven Niedergang der deutschsprachigen und die Erstarkung der polnischen und der ukrainischen Presse Galiziens markieren (Stefaniya Ptashnyk), ferner die zu der sogenannten dynamischen Phase der Presseentwicklung in Ungarn gehörenden Jahre 1900 bis 1907, die die Untersuchung der in Siebenbürgen erscheinenden Blätter *Ellenzék*, *Kronstädter Zeitung* und *Telegraful Román* eingrenzen (Enikő Dácz), und zum Schluss die ersten fünf Jahre der Tschechoslowakischen Republik 1919 bis 1923, in denen die inländische, vor 1918 gegründete periodische Presse infolge des Untergangs der Habsburgermonarchie und der Entstehung der national definierten Nachfolgestaaten ihr Profil neu zu definieren hatte, wie am Beispiel der Tagesblätter *Preßburger Zeitung* und *Híradó* im Vergleich mit dem erst nach 1918 ins Leben gerufenen *Slovenský Denník* erläutert wird (Jozef Tancer und Péter Urbán).

Ohne an dieser Stelle die einzelnen Beiträge detailliert zu referieren, sollen im Folgenden die wichtigsten Ergebnisse des Bandes präsentiert werden, gegliedert nach den drei leitmotivischen Fragestellungen, die zu Beginn dieser Einleitung erörtert wurden. Dabei ist anzumerken, dass die Studien in diesem Buch sich nicht nur durch einen gemeinsamen Ansatz und ein gemeinsames interpretatives Verfahren, sondern auch durch eine analoge Gliederung auszeichnen. So wird den Analysen eine je nach der aktuellen Quellenlage und dem gegenwärtigen Forschungsstand unterschiedlich ausführliche pressehistorische Verortung und Charakterisierung der Zeitungen vorangestellt, die bei einer Querlektüre dieses Bandes weitere Vergleiche zwischen den einzelnen Regionen ermöglicht.

Obwohl in den Untersuchungen unterschiedlich vorgegangen wurde, kann als generelle Tendenz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine enge Verflechtung der Presse der Habsburgermonarchie über den zentraleuropäischen Raum hinaus aufgezeigt werden.

⁷ Siehe Reinemann, Huismann: Beziehen sich Medien immer mehr auf Medien? S. 465.

Die von Stefaniya Ptashnyk auf den Zeitraum 1850 bis 1865 konzentrierte Analyse der Selbstreferenzen der polnisch- und deutschsprachigen Amtsblätter *Gazeta Lwowska* und *Lemberger Zeitung* ergibt zwar – nicht überraschend – eine überwiegende Übernahme von Informationen aus der *Wiener Zeitung*, dem zentralen Amtsblatt der Monarchie. Unter den referierten ausländischen Zeitungen aber sind es bereits bedeutende europäische Blätter aus Preußen, Frankreich, Großbritannien, Italien und dem Russischen Reich, aus denen Nachrichten übernommen wurden.

Die weitere Entwicklung des Stellenwerts der europäischen Presse im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie lässt sich bis zur Jahrhundertwende anhand der längerfristigen Studien über die *Neue Freie Presse* (Melischek) und die *Marburger Zeitung* (Birk und Urekar Oswald) verfolgen. Während in der überregionalen *Neuen Freien Presse* der Auslandsberichterstattung und damit der Referenz auf vorrangig europäische Zeitungen von Beginn an hohe Bedeutung zukam, ist die regionale *Marburger Zeitung* in ihrer ersten Phase auf ihr regionales Umfeld, die Steiermark, Kärnten und die Krain, konzentriert. Erst im Stichjahr 1880 ist ein Anstieg des Anteils der Auslandsberichterstattung (mit Referenzen auf vorrangig reichsdeutsche Blätter) zu verzeichnen, der nach einem weiteren Jahrzehnt bis zur Jahrhundertwende mit zwei Dritteln an ausländischen Selbstreferenzen an den Anteil der *Neuen Freien Presse* (mit 77 Prozent) herankommt.

Auch für den ungarischen Teil der Habsburgermonarchie dokumentiert Zsuzsa Bognár in ihrer Untersuchung des in Budapest erschienenen deutschsprachigen *Pester Lloyd* im Vergleich zu dem als Massenblatt geltenden *Pesti Hírlap* einen für beide Zeitungen geltenden europäischen Referenzraum mit den Zentren Berlin, Köln, Paris und London. Als einen der Unterschiede zwischen den beiden Zeitungen zeigt die Autorin auf, dass das ungarischsprachige Massenblatt mit der gleichen Häufigkeit, mit der es auf die *Neue Freie Presse* referiert, die Londoner *Times* zitiert. Diese größere Bedeutung der englischen Presse für Zeitungen aus dem ungarischen Teil der Habsburgermonarchie wird durch Ergebnisse der beiden Untersuchungen der Regionalpresse unterstrichen. So verweist Kinga Gáll auf eine vergleichbare Position der *Times* unter den meistzitierten Titeln der beiden Temeswarer Zeitungen, und auch die von Enikő Dáczy auf die Jahrhundertwende konzentrierte Analyse der primär auf den regionalen Raum fokussierten siebenbürgischen Blätter, *Ellenzék*, *Kronstädter Zeitung* und *Telegraful Român*, belegt, dass diese (mit Ausnahme der deutschsprachigen Zeitung) von den europäischen Ländern England bevorzugt zitiert.

Die neue geopolitische Situation nach 1918, die auch von der Neugründung sowie Einstellung von Periodika begleitet wurde, schlug sich auch im Spektrum der medialen Referenzen der untersuchten Blätter nieder. Dennoch war die Notwendigkeit einer Profilveränderung infolge der Einbettung in neue nationalpolitische Rahmen nicht in allen Fällen gleichzeitig mit einem radika-

len Kurswechsel der Zeitungen verbunden, sodass sich anhand der medialen Selbstreferenzen auch Kontinuitäten in der Informationsübernahme beobachten lassen. Sie zeugen von dem Fortbestand eines gemeinsamen kulturellen Kommunikationsraumes in Zentraleuropa trotz der tiefgreifenden politischen Veränderungen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs.

Am deutlichsten zeigt sich diese Entwicklung am Beispiel der *Neuen Freien Presse*, in der der Anteil der Referenzen auf inländische Zeitungen im Stichjahr 1920 erwartungsgemäß unter zehn Prozent liegt. Die Verbundenheit Österreichs mit den Nachfolgestaaten der Monarchie drückt sich allerdings dadurch aus, dass der Stellenwert der Referenzen auf deren Zeitungen dem nach der Jahrhundertwende geltenden Wert von 22 Prozent entspricht (s. Melisček, S. 193). Gegenteilig verhielt sich die *Marburger Zeitung*, die nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie im Königreich der Serben, Kroaten und Slovenen erschien. Kaum 10 Prozent ihrer Referenzen verweisen auf Zeitungen in den Nachfolgestaaten, während sich fast drei Viertel auf internationale Zeitungen jenseits der Nachfolgestaaten beziehen. Damit schließt die *Marburger Zeitung* an ihre internationale Orientierung zur Zeit der Jahrhundertwende an, bevor sie unter alldeutschen Einfluss geraten war.

Die ausländischen Referenzen dominieren auch in den Bratislavaer Blättern, wobei die französische Presse in allen drei Zeitungen die meisten Selbstreferenzen aufweist. Das Interesse an dem gemeinsamen zentraleuropäischen Raum zeigt sich im Spektrum der ausländischen Selbstreferenzen dadurch, dass Ungarn und Österreich die gleiche, wenn nicht sogar eine noch größere Aufmerksamkeit als England gilt (siehe Tancer/ Urbán, Tabellen 6, 7 u 8, S. 135).

So wie die *Neue Freie Presse* den Raum der ehemaligen Habsburgermonarchie weiterhin im Auge behält, so bleibt sie selbst wiederum eine bedeutende Referenzgröße für einige der untersuchten Blätter nach 1918 bzw. werden Bezüge auf andere Wiener Zeitungen genommen (s. Gáll, Tabelle 4, S. 86; Tancer/ Urbán, S.137). So wird an diesen wenigen Beispielen deutlich, dass nach den politischen Umwälzungen der Jahre 1918/19 einerseits in Zentraleuropa neue politische Zentren mit neuen Diskursfeldern entstanden sind, doch andererseits basierte der zentraleuropäische Kommunikationsraum weiterhin auf bereits vor 1918 etablierten Informationslinien und bewährten Kommunikationspraktiken.

Ein zweiter Schwerpunkt des vorliegenden Bandes liegt im Vergleich von Zeitungen, die an einem Ort oder in einer Region in unterschiedlichen Sprachen gedruckt wurden und daher von der nationalen Geschichtsschreibung bzw. Literatur- und Pressegeschichte gewöhnlich voneinander getrennt behandelt werden. Stefaniya Ptashnyks Analyse konzentriert sich auf den Vergleich der *Gazeta Lwowska* und der *Lemberger Zeitung*, zweier Amtsblätter, die ursprünglich als parallele zweisprachige Ausgaben geplant waren und daher sowohl von den Zeitgenossen als auch der Forschung manchmal als zwei sprachlich unterschiedliche Mutationen eines Blattes wahrgenommen wurden. Entgegen

dieser Annahme zeigt Stefanyia Ptashnyk, dass die Blätter schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von eigenständigen Redaktionen produziert worden waren und auch nach 1848 trotz des direkten Einflusses der Regierung und einer gemeinsamen Redaktion zwar Ähnlichkeiten im Aufbau und in der Auswahl der referierten Zeitungen, jedoch inhaltlich nennenswerte Unterschiede aufweisen.

Ähnlich wie Stefanyia Ptashnyk konnte auch Kinga Gáll aufgrund der Analyse von medialen Selbstreferenzen Unterschiede zwischen zwei auf den ersten Blick sehr ähnlichen Blättern festmachen. Verwandt in ihrer liberalen politischen Gesinnung, analog im Inhalt und in der formalen Gliederung, scheinen sich die *Temeswarer Zeitung* und die *Temesi Lapok* trotz der unterschiedlichen Sprache nahezu an das gleiche Publikum zu wenden, was angesichts der weit verbreiteten individuellen Mehrsprachigkeitskompetenz der Leser im Banat durchaus vorstellbar wäre. Aus der breit gestreuten Herkunft der ausländischen Nachrichten der *Temeswarer Zeitung* schließt Kinga Gáll auf das internationale Profil des Blattes. Dagegen verstand sich die *Temesi Lapok* mehr als lokales und regionales Periodikum, was die höhere Anzahl der regionalen medialen Selbstreferenzen bezeugt.

Auch die von Zsuzsa Bognár analysierten Budapester Zeitungen wandten sich beide hauptsächlich an das städtische Großbürgertum. Während der *Pester Llyod* ein regierungstreues Blatt war und daher inoffiziell auch die Regierungsparteien unterstützte, hielt sich *Pesti Napló* programmatisch von der Parteipolitik fern. Durch die Analyse der medialen Selbstreferenzen gelangt die Autorin einerseits zur Erkenntnis, dass beide Blätter in ihrer journalistischen Praxis, d.h. im Umgang mit den Informationsquellen, trotz des unterschiedlich starken finanziellen Hintergrunds Ähnlichkeiten aufweisen. Andererseits arbeitet sie wichtige Unterschiede, hauptsächlich im Bereich der außenpolitischen Orientierung der Blätter, heraus, die sich vor allem in der unterschiedlichen Gewichtung der englischen und der französischen Presse äußern. Eine bedeutende Differenz legt sie auch angesichts der Selbstpositionierung der Blätter in der einheimischen Presselandschaft offen. Der *Pester Llyod* legt sich gerne mit seinen hauptstädtischen Medienkonkurrenten an, die *Pesti Hírlap* rekuriert viel stärker auf die Zeitungen der ungarischen Provinz.

Ein noch komplizierteres Beziehungsgeflecht kommt zutage, wenn Periodika in drei verschiedenen Sprachen miteinander verglichen werden, wie es in den Studien von Enikő Dáczy zu Siebenbürgen und Jozef Tancer und Péter Urbán zu Bratislava der Fall ist. Enikő Dáczy vergleicht in ihrem Beitrag die rumänischsprachige kirchliche Zeitung *Telegraful Român* (Hermannstadt) mit den ungarisch- und deutschsprachigen Tageszeitungen *Ellenzék* (Klausenburg) und *Kronstädter Zeitung* (Kronstadt), drei in der untersuchten Zeit 1900 bis 1907 als repräsentativ anzusehende politische Organe der Rumänen, Ungarn und Sachsen in Siebenbürgen. Eine vergleichende Auswertung der medialen

Selbstreferenzen ermöglicht es der Autorin, den Blättern *Telegraful Român und Ellenzék* ein lokales und regionales Profil zu attestieren und im Falle der *Kronstädter Zeitung* die Bemühung um eine Internationalisierung der Berichterstattung zu belegen. Zu einem wichtigen Befund gelangt Enikő Dác in Bezug auf die interethnischen Beziehungen in Siebenbürgen: Entgegen dem gängigen Bild von isolierten Parallelwelten der Rumänen, Ungarn und Sachsen kann sie keine Ethnisierung der Debatten als allgemeine Tendenz feststellen. Es lassen sich sowohl Konflikte innerhalb der eigenen Gemeinschaft als auch Überlappungen zwischen den sprachlich differenten Gruppierungen beobachten.

Eine dreisprachige Konstellation der regionalen bzw. lokalen Presselandschaft nehmen am Beispiel der in slowakischer, deutscher und ungarischer Sprache in Bratislava erscheinenden Tageszeitungen auch Jozef Tancer und Péter Urbán unter die Lupe. Die von den Autoren untersuchten Jahre 1919 bis 1923 gehören zur sog. Ersten Tschechoslowakischen Republik, die von den Historikern mit der Etablierung eines demokratischen Rechtsstaates innerhalb des politisch instabilen Zentraleuropas assoziiert wird. Im Kontrast zu der stark nationalistischen Ära des Königreichs Ungarn im Rahmen der Habsburgermonarchie sowie der ebenso stark nationalistischen und undemokratischen Slowakischen Republik der Jahre 1939 bis 1945 überwiegt in der Forschung sowie in der Populärliteratur die Tendenz, die mehrsprachige Gesellschaft und ihre Kultur im Bratislava der Zwischenkriegszeit als konfliktfrei darzustellen. Anhand der Analyse der inländischen medialen Selbstreferenzen in allen drei Blättern zeigen Jozef Tancer und Péter Urbán, dass sich die gemeinsame mehrsprachige Presselandschaft der slowakischen Hauptstadt durch eine starke Asymmetrie zwischen den drei wichtigsten sprachlichen Gemeinschaften auszeichnete.

Die Tageszeitung *Slovenský Denník* als Organ der staatsbildenden Nation der Slowaken ignorierte weitgehend die lokalen deutsch- und ungarischsprachigen Blätter oder griff sie als feindliche Blätter *per se* an. Aufgrund ihrer Leserschaft, die nur selten nach den ungarisch- und deutschsprachigen Blättern zu greifen schien, sowie auch ablesbar an den politischen Parteien, die sie unterstützten, stellte sie einen relativ isolierten Kommunikationsraum dar, an dem die ungarischen und deutschen Blätter nur wenig Anteil nahmen. Die kritischen Stimmen an die Adresse der deutschen und ungarischen Presse wandten sich primär an die slowakischen Leser und nicht an die deutsch- und ungarischsprachigen Journalisten-Kollegen. Die *Preßburger Zeitung* und der *Híradó* als Vertreter der nationalen Minderheiten rekurrten hingegen auf den *Slovenský Denník* als eine wichtige Informationsquelle und ließen sich nur wenig auf ideologische Auseinandersetzungen ein. Diese führten sie vielmehr mit den Periodika innerhalb der eigenen Sprachgemeinschaft, was wiederum durch eine unterschiedliche politische Vorstellung motiviert gewesen sein durfte, obwohl beide Tageszeitungen keine Parteiblätter waren.

Die Analyse der Selbstreferenzen ermöglicht es auch, Aufschlüsse über Kriterien und Rahmenbedingungen journalistischer Praxis zu gewinnen. Eines dieser Kriterien, das sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch zieht, ist die Glaubwürdigkeit der vermittelten Information. Schon in den Amtszeitungen der 1850er und 1860er-Jahre spielt, wie Stefaniya Ptashnyk in ihren Beispielen der *Gazeta Lwowska* und *Lemberger Zeitung* zeigt, die Frage nach der Verlässlichkeit der Quelle für übernommene Informationen eine bedeutende Rolle. Sie spricht damit einen Grundsatz journalistischer Praxis an, der – wie Gabriele Melischek anhand einer Langzeitanalyse zeigen kann – in der überregionalen *Neuen Freien Presse* in hohem Maße reflektiert wird und den journalistischen Professionalisierungsprozess vorangetrieben hat.

In ihrer Diskussion der unterschiedlichen Strategien der Vermittlung von Glaubwürdigkeit arbeitet Ptashnyk heraus, dass Glaubwürdigkeit nicht nur als Kriterium für journalistische Qualität diene, sondern in Auseinandersetzung mit konkurrierenden Blättern auch zu gegenseitigen Vorwürfen verwendet wurde, Fehlinformationen zu verbreiten. Ähnlich zeigen Matjaž Birk und Anja Urekar Oswald für die *Marburger Zeitung*, dass die letztgenannte Strategie in zunehmendem Maße zur ideologischen Ab- und Ausgrenzung gegenüber der nichtdeutschsprachigen Regionalpresse und in der außenpolitischen Berichterstattung gegenüber der englischen Presse gebraucht wurde. Die Beispiele machen deutlich, dass dieses Phänomen nicht erst mit den sog. Lügenpresse-Beschuldigungen, die in den Zusammenhang mit den Propaganda-Nachrichten des Ersten Weltkriegs gebracht werden, auftaucht,⁸ sondern eines viel älteren Datums ist.

Aus den untersuchten Selbstthematizierungen lassen sich auch unterschiedliche Rollen des Journalismus als gesellschaftlicher Akteur ableiten. Sie äußern sich einerseits in der Sprachrohrfunktion für einzelne Gruppierungen, wenn beispielsweise die *Neue Freie Presse* der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* zuschreibt, das Organ Bismarcks zu sein. Diese kann aber andererseits durchaus im Sinne breiterer, nicht im Dienst einzelner politischer Gruppierungen stehender Interessen wirksam werden. Beispielsweise schlussfolgert Enikő DácZ über die Kronstädter Tageszeitungen: „Wenn es um die Verteidigung regionaler/lokaler Interessen gegenüber der zentralen Macht geht, treten die sonst überwiegend konfligierenden Medien gemeinsam gegen Budapester Organe und für die sich überschneidenden Interessen der Siebenbürger Nationalitäten auf.“ (DácZ, S. 70)

In der allgemeinen Geltung von handlungsleitenden Kriterien und der Ausbildung von gesellschaftlichen Rollenverständnissen können Indizien dafür gesehen werden, dass sich der Journalismus bereits als ein eigenes System

8 Siehe Nora Denner, Christina Peter: Der Begriff Lügenpresse in deutschen Tageszeitungen. Eine Framing-Analyse. In: *Publizistik* 2017 [62], S. 273–297, dort S. 276.

weitgehend ausdifferenziert hatte. Dies zeigt sich auch in der Vermittlung der Rahmenbedingungen, unter denen er tätig ist. So kann Kinga Gáll zeigen, dass Verletzungen der ohnehin fragilen Pressefreiheit, die oft in Presseprozesse mündete, sowohl in der *Temeswarer Zeitung* als auch in *Temesi Lapok* einen hohen Stellenwert einnehmen. Und Zsuzsa Bognár betont anhand der Reaktion des *Pester Lloyd* und der *Pesti Hírlap* auf die Ermordung der Redakteure der ideologisch antagonistischen sozialdemokratischen Zeitung *Népszava*: „Obwohl sich beide Zeitungen 1920 höchst abwertend über das kommunistische Regime während der Räterepublik 1919 äußern, berichten sie gleichermaßen mit großer Empörung von der Ermordung der Redakteure der sozialdemokratischen Zeitung“ (s. Bognár, S. 120)

Die vorliegende Sammlung von Untersuchungen verstand sich als ein Experiment, bei dem zum einen eine gegenwartsbezogene kommunikationswissenschaftliche Fragestellung im Bereich der historischen Presseforschung untersucht wurde und zum anderen eine quantitative Datenerhebung mit qualitativen Auswertungen zu verbinden war. Die Studien weisen einen interdisziplinären Charakter auf, zumal die meisten Autorinnen und Autoren als Linguisten und Literaturwissenschaftler aufgrund ihrer akademischen Sozialisierung in ihren Analysen auch auf linguistische und literaturwissenschaftliche Kategorien zurückgreifen. Somit ist ein breites Spektrum an Beobachtungen und Schlussfolgerungen entstanden, die hoffentlich weitere Anregungen zur Beschäftigung mit dem Thema der Selbstreferenzialität im Bereich der Presseforschung geben werden.

Als Herausgeber dieses Bandes möchte ich zuerst allen Autorinnen und Autoren, die an diesem Band mitgewirkt haben, für ihre engagierte Zusammenarbeit sowie ihre Bereitschaft, die Grenzen ihrer Heimatdisziplinen, der Literatur- und Sprachwissenschaft und der Geschichte, zu überschreiten, sehr herzlich danken. Der Band geht zurück auf die Tätigkeit einer formlosen internationalen Arbeitsgruppe, die sich im Rahmen der wissenschaftlichen Plattform des Netzwerkes der Österreich-Bibliotheken im Ausland des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) mit der Erforschung der Regionalpresse der Habsburgermonarchie befasst und deren Ergebnisse bereits in einigen Publikationen vorgelegt wurden.⁹ In diesem Zusammenhang möchte ich Frau Hofrätin Dr.h.c. Christine Dollinger von der Sektion für kulturelle Auslandsbeziehun-

9 Vlado Obad (Hg.): Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur. Wien: Feldmann 2007; Matjaž Birk (Hg.): Zwischenräume. Kulturelle Transfers in deutschsprachigen Regionalperiodika der Habsburgermonarchie (1850–1918). Wien: LIT-Verlag 2009; Zoltán Szendi (Hg.): Medialisierung des Zerfalls der Doppelmonarchie in deutschsprachigen Regionalperiodika zwischen 1880 und 1914. Wien: LIT-Verlag 2014.

gen noch einmal für ihre Initiative und Unterstützung unserer Forschungsarbeit danken. Der Dank gilt auch ihrer Nachfolgerin Sandra Diepenseifen, die das Erscheinen des Bandes ermöglichte. In Bezug auf die aktuelle Projektarbeit danke ich vor allem Dr. Dr. Gabriele Melischek vom Institut für vergleichende Medien und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für ihre Beratung und wissenschaftliche Betreuung unserer Arbeitsgruppe. Ein besonderer Dank geht an Mag. Lukas Marcel Vosicky für seine Lektorentätigkeit ebenso wie an den Verlag New Academic Press, insbesondere Dr. Patric Kment, für seine Geduld bei der Erstellung der Druckvorlage.

Mediale (Selbst-)Referenzen in der galizischen Presse 1850 bis 1865: *Gazeta Lwowska* und *Lemberger Zeitung* im Vergleich

STEFANIYA PTASHNYK (HEIDELBERG/WIEN)

1. Vorbemerkungen: Ziele und Methoden der Untersuchung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der multilingualen Presselandschaft Lembergs des 19. Jahrhunderts und hat im Besonderen die Frage nach den medialen Selbstreferenzen in den Lemberger Zeitungen im Fokus. Dafür wurden zwei Blätter ausgesucht und ausgewertet, die über einen längeren Zeitraum für das Pressewesen in Lemberg bedeutend waren und deren Erscheinungsgeschichten zum Teil miteinander verflochten sind, nämlich die deutschsprachige *Lemberger Zeitung* (LZ) und die polnischsprachige *Gazeta Lwowska* (GL).

Unter dem Begriff *mediale Selbstreferenz* versteht man „alle möglichen Bezüge, die innerhalb eines [...] medialen Systems auftreten können [...], indem Elemente dieses System oder das System insgesamt auf sich selbst bezogen sind, oder, indem ein Element des Systems auf ein anderes (ähnliches oder identisches) desselben Systems rekurriert“.¹ Konkret handelt es sich um Bezugnahmen der untersuchten Zeitungen auf andere gedruckte Massenmedien. Dadurch, dass journalistische Texte auf andere Blätter bzw. andere journalistische Texte verweisen, thematisieren sie zugleich ihre eigenen Funktionen. Somit wird die Kommunikation über die Inhalte der Presse auch zur Kommunikation über die Kommunikation, wobei das Medium sich selbst reflektiert und Voraussetzungen für eine Anschlusskommunikation herstellt (Einleitung, S. 8).

Der Hauptfokus des vorliegenden Beitrags liegt auf der Erforschung der intertextuellen Bezüge zwischen den beiden hier ausgewerteten Zeitungen, der

1 Werner Wolf: Metaisierung als transgenerisches und transmediales Phänomen: Ein Systematisierungsversuch metareferentieller Formen und Begriffe in Literatur und anderen Medien. In: Metaisierung in Literatur und anderen Medien: theoretische Grundlagen, historische Perspektiven, Metagattungen, Funktionen. Hg.v. Janine Hauthal et. al. Berlin u.a.: de Gruyter 2007, S. 25–64, hier S. 31.

Lemberger Zeitung und der *Gazeta Lwowska*, auf andere zitierte Medien. Dabei werden die konkreten verbalen Realisierungsformen der Bezugnahme in Blick genommen. Der allgemeinen Projektidee zufolge sollen auf diese Weise die wichtigsten Informationskanäle und Zirkulationslinien des zentraleuropäischen Kommunikationsraums nachgezeichnet werden (vgl. Einleitung, S. 7). Zudem kann dadurch die Positionierung der untersuchten Zeitungen innerhalb der gesamten Medienlandschaft sowohl innerhalb der Habsburger Monarchie als auch europaweit näher bestimmt werden.

Methodologisch folge ich der vom Herausgeber Jozef Tancer (siehe Einleitung) vorgeschlagenen systematischen Auswahl der Medienstichproben nach den vorgegebenen künstlichen Wochen. Da die Untersuchung einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum umfasst (1850 bis 1865), was zum einen an den Projektvorgaben liegt und zum anderen durch die beschränkte Erscheinungszeit der *Lemberger Zeitung* bedingt ist, hatte ich mich entschlossen, das Material alle 5 Jahre zu erheben, dem Prinzip der künstlichen Wochen folgend.

Mein Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zu Beginn wird der historische Kontext skizziert, in dem die analysierten Zeitungen erscheinen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Rolle der deutschen Sprache in der Stadt, um die Stellung des deutschsprachigen Zeitungswesens im multikulturellen Lemberg zu erläutern. Im nächsten Schritt werden die beiden Blätter ausführlich vorgestellt – mit ihrer Geschichte, aktuellen Zugänglichkeit und dem derzeitigen Digitalisierungsstand. Der analytische Abschnitt gilt schließlich der Beschreibung und der Analyse der medialen Selbstreferenzen in der *Lemberger Zeitung* und *Gazeta Lwowska* anhand der ausgewerteten Jahrgänge.

2. Zum historischen Kontext: Lemberg im 19. Jahrhundert und seine mehrsprachige Presselandschaft

Galizien (später Kronland Galizien und Lodomerien genannt) samt ihrer Hauptstadt Lemberg kam 1772 infolge der ersten Teilung Polens zur Donaumonarchie und war ihr Bestandteil bis zur Niederlage des Habsburgerreiches im Ersten Weltkrieg. Mit dem Lemberg des 19. Jahrhunderts liegt uns eine Stadt vor, die von einer starken Vielfalt der Sprachen, Religionen und Kulturen geprägt war. Polnisch, Ukrainisch (Ruthenisch), Deutsch und Jiddisch dominierten das sprachliche Gefüge der Stadt, daneben waren einige anderen Sprachen in Gebrauch, wie etwa Hebräisch, Lateinisch, Kirchenslawisch oder Armenisch.²

2 Siehe dazu etwa Hans Goebel: Sprachenvielfalt und Sprachenpolitik in der Spätphase der Donaumonarchie (1848–1918). In: Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identitäten und Mehrsprachigkeit. Hg.v. Ludwig M. Eichinger & Albrecht Plewnia. Tübingen: Narr 2008, S. 109–133, hier S. 110; Stefaniya Ptashnyk: Stadtsprachen historisch betrachtet: Zur Beschreibung der Mehrsprachigkeit in

Die Presse im Lemberg der Habsburgerperiode erlebte eine wechselvolle Geschichte. Einen Überblick über die polnisch-, ukrainisch-, deutsch- sowie hebräisch- wie auch jiddischsprachigen Zeitung bieten u.a. Binder³, Bruchnalski⁴, Cybenko⁵, Homola⁶, Myśliński⁷, Romaniuk & Haluško⁸ und Wurzbach.⁹ An dieser Stelle möchte ich den historischen Kontext näher beleuchten, in welchem die *Lemberger Zeitung* und *Gazeta Lwowska* begründet und herausgegeben wurden. Da die polnisch- und die ukrainischsprachige Presse Lembergs der Habsburgerzeit bislang deutlich gründlicher aufgearbeitet worden sind als die deutschsprachige, wie bereits aus den angeführten Literaturtiteln ersichtlich, möchte ich in diesem Abschnitt die Letztere ausführlicher beleuchten.

In der multilingualen Landschaft der Stadt Lemberg des 19. Jahrhunderts war Polnisch die dominierende Sprache der Bevölkerung. Deutsch war hingegen eine Minderheitensprache, aber als Sprache des administrativen Zentrums und der Regierung hatte sie ein besonderes Prestige. Gleich nach der Angliederung an die Habsburgermonarchie 1772 erfuhr Galizien eine vielseitige Germanisierung. 1785 wurde in Galizien – zeitgleich mit der österreichischen Gerichts-

Lemberg 1848–1900. In: *Stadtsprache(n) – Variation und Wandel*. Hg.v. Christoph Kolbeck, Reinhard Krapp & Paul Rössler. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2013, S. 95–110, hier S. 96–98.

- 3 Harald Binder: Das polnische Pressewesen. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Hg. von Adam Wandruszka et. al. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006, S. 2037–2090; Harald Binder: Das ruthenische Pressewesen. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Hg. von Adam Wandruszka et. al. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006, S. 2091–2126.
- 4 Wilhelm Bruchnalski: *Historia Gazety Lwowskiej 1811–1911 na tle czasopiśmiennictwa galicyjskiego 1773–1811. Stulecie gazety lwowskiej 1811–1911*. (Die Geschichte der *Gazeta Lwowska* von 1811 bis 1911 im Kontext der Galizischen Pressen 1773–1811. Zum 100. Jubiläum von *Gazeta Lwowska*). Band 1, Teil 1–2. Lwów: Wydawnictwo Gazety Lwowskiej 1911, S. 34.
- 5 Laryssa Cybenko: Die deutschsprachigen Zeitungen in Lemberg. In: *Grenzdiskurse: Zeitungen deutschsprachiger Minderheiten und ihr Feuilleton in Mitteleuropa bis 1939*. Hg.v. Sibylle Schönborn. Essen: Klartext 2009, S. 21–39.
- 6 Irena Homola: Prasa galicyjska w latach 1831–1866 (Die galizische Presse in den Jahren 1831–1866). In: *Historia prasy polskiej*. Tom 1: Prasa polska w latach 1661–1864 (Die Geschichte der polnischen Presse. Band 1: Die polnische Presse in den Jahren 1661–1864). Hg.v. Jerzy Łojek. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1976, S. 199–246.
- 7 Jerzy Myśliński: Prasa polska w Galicji w dobie autonomicznej (1867–1918) (Die polnische Presse in Galizien in der Epoche der Autonomie). In: *Historia prasy polskiej*. Tom 2: Prasa polska w latach 1864–1918 (Geschichte der polnischen Presse. Band 2: Die polnische Presse in den Jahren 1864–1918). Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1976, S. 114–176.
- 8 Мирослав Романюк & Марія Галушко: Українські часописи Львова 1848–1900. Історично-бібліографічне дослідження. У 3 томах. (Ukrainische Periodika Lembergs 1848–1900. Historisch-bibliografische Untersuchung. In 3 Bänden). Львів: Світ, 2001.
- 9 Constantin von Wurzbach: *Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates*. Zweiter Bericht. Vom 1. Jänner bis 31. December 1854. Wien: Hof- und Staatsdruckerei, 1856; Constantin von Wurzbach: *Bibliographisch-statistische Übersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates*. Dritter Bericht. Vom 1. Jänner bis 31. December 1855. Band 1. Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1857.

barkeit – auch Deutsch als Amtssprache des Kronlandes eingeführt. Joseph II. war stets um den „deutschen“ Charakter der Habsburgermonarchie bemüht und erklärte die deutsche Sprache zur einzigen Amts- und Verwaltungssprache, zur Universalsprache der Monarchie. Dahinter standen vor allem rationalistische Überlegungen: die Übersichtlichkeit und die Einheit von Verwaltung und Rechtspflege, eine bessere Verständigung zwischen den Behörden und der Bevölkerung usw. Deutsch sollte als *lingua franca* der Monarchie fungieren.¹⁰

Was die deutschsprachige Bevölkerung in Galizien anbelangt, so bildeten die sogenannten Kolonisten die größte Gruppe – evangelische und katholische Bauern sowie Handwerker, die insbesondere im Rahmen des von Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 ausgestellten Ansiedlungspatents nach Galizien zogen. Deutsche Kaufleute und Unternehmer entdeckten auch schrittweise Galizien als einen wichtigen Geschäftsraum.¹¹ In den neu errichteten galizischen Magistraten, Behörden und Gerichten wurden vielfach deutsche Verwaltungsbeamte eingesetzt, v.a. in den gehobenen Positionen. Die Verbreitung des einheitlichen Militärwesens bedeutete, dass auch deutschsprachige Soldaten und Offiziere nach Galizien kamen.¹²

Für die Etablierung der deutschen Sprache in Galizien und v.a. in Lemberg sorgten ferner deutschsprachige Schulen, die nach 1772 im Kronland gegründet wurden. Mit der Germanisierung des Schulwesens und der Universität Lemberg kamen im ausgehenden 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts viele Professoren und Lehrer aus deutschsprachigen Ländern, etwa aus Österreich, Schlesien, Böhmen oder Mähren.

Die deutschsprachige Bevölkerung Lembergs befriedigte ihren Bedarf nach Informationen zunächst mit Hilfe der in Wien und an anderen Orten der Monarchie erscheinenden Blätter. Bruchnalski (1911) erwähnt beispielsweise, dass man in Lemberg *Die Krakauer Zeitung*, *Die Wiener Zeitung*, *Die Hamburger Zeitung*, *Journal de Francfort*, *Die Allgemeine Zeitung* oder *Die Pressburger Zeitung* las.¹³

Im ausgehenden 18. Jahrhundert entstand in Lemberg allmählich ein eigenes deutschsprachiges Zeitungswesen. Eine vollständige Übersicht über diese deutschsprachige Presselandschaft kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht

10 vgl. Stefaniya Ptashnyk: Die Rolle der deutschen Sprache im österreichischen und polnischen Galizien. In: Galizien und die Galiziendeutschen (1914–1940). Kontext und Quellen. Hg.v. Katrin Boeckh. Herne: Freunde der Martin-Opitz-Bibliothek 2018, S. 89–113, hier S. 91–92; George Thomas: German Loanwords in Slavic Languages of the Habsburg Empire. In: Canadian Slavonic Papers, Vol. 3–4/1997, S. 333–359, hier S. 333.

11 Dazu ausführlicher siehe Sepp Müller: Von der Ansiedlung bis zur Umsiedlung: Das Deutschtum Galiziens, insbesondere Lembergs 1772–1940. Marburg/Lahn: Herder-Institut 1961.

12 Isabel Röskau-Rydel: Integration oder Abgrenzung? Deutschösterreichische Beamtenfamilien in den Städten Galiziens 1772 bis 1918. In: Stadtleben und Nationalität: ausgewählte Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Hg.v. Markus Krzoska & Isabel Röskau-Rydel. München: Martin Meidenbauer 2006, S. 67–82, hier S. 69.

13 Bruchnalski, *Historya*, S. 34.

geboden werden. Es sei nur erwähnt, dass deutschsprachige Zeitungen in Lemberg seit 1786 herausgegeben wurden. Zu den Pionieren unter ihnen gehörten die *Lemberger wöchentlichen Anzeigen*, die *Militärische Zeitung*, das *Priv. Lemberger Intelligenzblatt* u.a.¹⁴ Neben der politischen Presse gab es schon im beginnenden 19. Jahrhundert deutschsprachige Unterhaltungsblätter, wie z.B. die *Mnemosyne*, *Galizisches Blatt für gebildete Leser*, die v.a. literarische Beiträge publizierten. 1853 wurde in Lemberg das Journal *Galizia. Blätter für ernste und heitere Unterhaltung* gegründet, das sich als literarisches Unternehmen verstand und dem gebildeten Publikum empfohlen wurde. Kunst und Literatur machten den Schwerpunkt des zweimal pro Woche erscheinenden Journals aus; lokale Chronik ergänzte das Leseangebot.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichten deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Lemberg sogar ein höheres Niveau als die polnischen, obwohl die polnische Bevölkerung zahlenmäßig eindeutig dominierte.¹⁵ Das änderte sich nach 1848 zugunsten der Blätter in anderen landesüblichen Sprachen.¹⁶

Im Revolutionsjahr 1848 entstanden in Lemberg die ersten ukrainischsprachigen Zeitungen. Dazu gehörte in erster Linie *Zor'a Halyč'ka* (1848–1857), das Organ der Organisation „Holovna Rus'ka Rada“ (Ruthenischer Haupttrat), die sich sehr bald zur bedeutendsten Zeitung der Ruthenen entwickelte. Diese Zeitung war ein bedeutender Faktor in der frühen ruthenisch-galizischen Nationalbewegung, obwohl sie eine elitäre Haltung hatte, die fern von allem Nationalgedanken stand. Die Gegenorganisation „Sobor Rus'kyj“, getragen von den polonophilen Ruthenen, gründete 1848 das Wochenblatt *Dnevnyk rus'kyj*, das in einer kyrillischen und einer lateinischen Ausgabe erschien. Die Lebensdauer letzterer Zeitung war allerdings sehr kurz, lediglich zwei Monate. 1849 entstanden weitere Blätter auf Ruthenisch, darunter *Novyny* und *Pčola*¹⁷, deren Bedeutung in der Lemberger Presselandschaft verhältnismäßig marginal blieb.

Einen neuen Aufschwung bekam die ukrainischsprachige Presse erst nach 1860: In dieser Zeit wurde das Lemberger Tagblatt *Slovo* begründet, und als dieses einging, übernahm *Czerwonaja Rus'* dessen Rolle. Letztere wurde im Jahre 1891 in *Halyckaja Rus'* und später in *Halyčanyn* umbenannt. Eine wichtige Rolle für die weitere Entfaltung der ruthenischsprachigen Presselandschaft in Lem-

14 Raimund Friedrich Kaindl: Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Bd. 3. Geschichte der Deutschen in Galizien, Ungarn, der Bukowina und Rumänien seit etwa 1770 bis zur Gegenwart. Gotha: Perthes 1911, S. 164; Isabel Röskau-Rydel: Galizien. In: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Galizien. Bukowina. Moldau. Hg.v. Isabel Röskau-Rydel. Berlin: Siedler 1999, S. 15–212, hier S. 50.

15 Röskau-Rydel, Galizien, S. 52; vgl. auch Marian Tyrowicz: Prasa Galicji i Rzeczypospolitej Krakowskiej 1772–1850. Kraków: Wydawnictwo literackie 1979.

16 vgl. unter anderem Gabriele Melischek & Josef Seethaler: Von der Lokalzeitung zur Massenpresse: Zur Entwicklung der Tagespresse im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie nach 1848. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 2005, S. 52–92, hier S. 65.

17 Binder, Das ruthenische Pressewesen, S. 2094–2095.

berg spielte die Gesellschaft „Prosvita“ und ihr Organ *Bat'kivščyna* (erschieden von 1879 bis 1896). 1880 wurde schließlich auf Initiative des Anwalts Volodymyr Barvins'kyj die Zeitung *Dilo* (1880–1918) gegründet, die sich rasch zum führenden politischen Organ der Ruthenen Galiziens entwickelte.¹⁸

Eine der wichtigsten polnischsprachigen Neugründungen nach der Märzrevolution in Lemberg und gleichzeitig das erste rein politische Blatt war *Dziennik Narodowy*. Dieses Blatt setzte sich dezidiert für die nationalen Rechte und die konstitutionellen Freiheiten ein. Daneben sind *Postęp*, *Kurjer Lwowski* (ab 1869) und zwei weitere Tagesblätter zu erwähnen, die einander besonders heftig bekämpften, nämlich *Rada narodowa* (später in *Gazeta narodowa* umbenannt), das Organ des gleichnamigen politischen Vereines, welcher für die Ausgestaltung der Verfassung im national-autonomistischen Sinne eintrat, und *Polska*, das Organ des „agrarischen Adels, welcher den sozialistischen Zug der nationalen Demokratie auf das heftigste bekämpfte“.¹⁹

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts dominierten in Lemberg zahlenmäßig eindeutig die polnischsprachigen Blätter. Für die Jahre 1864–1918 zählt Jarowiecki 951 Titel der periodischen Publikationen zusammen, die in Lemberg allein in polnischer Sprache herausgebracht wurden.²⁰ Ein Überblick an dieser Stelle ist aus Platzgründen nicht möglich. Es sei lediglich erwähnt, dass in der politischen Presselandschaft in Lemberg nach der Einstellung von *Dziennik Lwowski* im Jahre 1871 eindeutig zwei Tageszeitungen dominierten: *Dziennik Polski* (in den 1860er-Jahren begründet) und die bereits erwähnte *Gazeta Narodowa*. Die beiden führten einen verschärften Abgrenzungskampf, obwohl sich die beiden Blätter „in ihrer politischen Grundausrichtung nur wenig“ unterschieden.²¹

Die deutschsprachige Presse Lembergs erlebte ihre eigentliche Blütezeit vor 1848. Zu den bedeutendsten politischen Presseorganen in deutscher Sprache, die – im Unterschied zu anderen Periodika – über einen längeren Zeitraum hinweg erscheinen konnten, zählte die *Lemberger Zeitung*. 1811/1812 gegründet, war sie nach 1848 das einzige politische Blatt für deutschsprachige Leser Lembergs und erschien bis 1867 als Amtsblatt der österreichischen Regierung.²²

Um 1867 veränderte sich die Situation der deutschsprachigen Bevölkerung Lembergs nachhaltig, bedingt durch starke Autonomiebestrebungen der Galizischen Polen sowie durch neue Sprachgesetze, die zum Rückzug des Deutschen

18 Binder, Das ruthenische Pressewesen, S. 2106.

19 Ernst V. Zenker: Geschichte der Journalistik in Österreich. Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1900, S. 36; siehe auch Binder, Das polnische Pressewesen, S. 2041–2042.

20 Jerzy Jarowiecki: Typologia i statystyka prasy lwowskiej w latach 1864–1939. In: *Książka i prasa w systemie komunikacji społecznej*. Hg. v. Maria Juda. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej 2002, S. 129–152, hier: S. 136.

21 Binder, Das polnische Pressewesen, S. 2054.

22 Kaindl, Geschichte, S. 164.

aus den Verwaltungsorganen und Unterrichtsanstalten zugunsten der polnischen Landessprache führten. Als Bildungssprache behielt das Deutsche nach wie vor seine Bedeutung. Auch im Bereich des Finanzwesens, der Post, des Militärs und als Unterrichtsfach an Gymnasien und Hochschulen war Deutsch bis 1918 in der multilingualen Realität Galiziens stets präsent.

Unaufhaltsam war jedoch der Verlust der dominanten Stellung des Deutschen in der Lemberger Kommunikationsgemeinschaft, und dieser hatte demographische Folgen, nämlich die Abwanderung der deutschsprachigen Personen aus Lemberg. Zugleich begünstigte er die Assimilationsprozesse an das polnische „Kulturelement“, so Binder.²³ All das beeinflusste die Lage der deutschsprachigen Presse, die einen deutlichen Abbau erlebte. 1867 wurde die Herausgabe der deutschsprachigen *Lemberger Zeitung* eingestellt. Erst 1897 wurde eine weitere deutschsprachige politische Zeitung in Lemberg gegründet, die die Interessen der Deutschen in Galizien bediente: *Die Galizische Presse. Organ für Politik und Volkswirtschaft*, hg. von I. Gellmann, mit Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Gegen Ende der Monarchie wurde in Lemberg auf Beschluss des Bundes christlicher Deutscher in Galizien das *Deutsche Volksblatt für Galizien gegründet*. Das Blatt erschien von 1907 bis 1911 vierzehntäglich und von 1911 an wöchentlich. Es erreichte deutsche Leser, die nicht in deutschen Vereinen organisiert waren, und deshalb spielte diese Zeitung eine große identitätsstiftende Rolle für alle in Galizien lebenden Deutschen, die ihre Publikation durch zahlreiche Spenden ermöglichten.²⁴

Nicht zu vergessen ist die Presse der Lemberger Juden, die teilweise auf Deutsch erschien, wie etwa das zweimal monatlich erscheinende Blatt *Der Israelit*. 1868 als Organ des politischen Vereins „Schomer Israel“ („Der Hüter Israels“) in deutscher Sprache gegründet, wurde das Blatt zunächst mit hebräischen Buchstaben gedruckt. Sehr bald wechselte man zur deutschen Schrift. Von 1873 bis 1903 kam es vierzehntäglich heraus. Ein recht kurzes Leben hatten zwei weitere deutschsprachige Zeitungen für Galizische Juden: *Lemberger Jüdische Zeitung* und *Der galizische Bote. Zeitung für Politik, Unterhaltung und Handel*, der 1860 unter der Redaktion von D. Rappaport erschien.²⁵

23 Harald Binder: Die Polonisierung Lembergs im 19. Jahrhundert – Konzeption und Realität. In: Stadtleben und Nationalität: ausgewählte Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Hg.v. Markus Krzoska & Isabel Röskau-Rydel. München: Martin Meidenbauer 2006, S. 107–117, hier S. 111

24 Röskau-Rydel, Galizien, S. 138.

25 Röskau-Rydel, Galizien, S. 148.

3. *Gazeta Lwowska* in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die *Gazeta Lwowska* wurde ursprünglich von dem Gubernialkonzipisten Franz Kratter geplant, der 1810 die Herausgabe einer zweisprachigen Zeitung beantragte. Hinter Kratters Initiative stand zum einen die Idee, die Bedürfnisse der polnischen und der deutschen Bevölkerung zu befriedigen und zum anderen der Versuch, dem Galizischen Leser die polnischen Blätter aus der Hand zu nehmen, die im Ausland publiziert wurden.²⁶

Kratter erhielt 1811 die Genehmigung zur Gründung einer neuen politischen Zeitung in Lemberg, allerdings nur für das polnische Blatt *Gazeta Lwowska* und nicht für die deutsche Ausgabe. Die Zeitung konnte zunächst zweimal pro Woche erscheinen, und zwar dienstags und donnerstags, vom 2. April 1811 an. Die Anzahl der Ausgaben stieg kontinuierlich an. Bald erschien *Gazeta Lwowska* bis zu viermal wöchentlich und nach 1848 sogar täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Die Zeitung hatte zu diesem Zeitpunkt lediglich vier Seiten, bot aber von der ersten Ausgabe an noch eine umfangreiche Beilage, sodass das Medium insgesamt 20 Seiten umfasste. Ein Jahr lang lag der Umfang bei 8 Seiten.

Die Inhalte und Rubriken des Blattes gliederten sich in in- und ausländische Nachrichten, Vermischtes sowie Miscellen. Zu den Redakteuren von *Gazeta Lwowska* zählten neben Franz Kratter verschiedene polnische Publizisten, Wissenschaftler und Literaten wie z.B. Antoni Benza, Jan Nepomuk Kamiński, Matheus Sartyni, Nikolaus Michalewicz, Władysław Łoziński und Adam Kreczowiecki, um nur einige Namen zu nennen.²⁷ Gedruckt wurde sie zunächst bei Joseph Piller und später in der Galizischen k.u.k. Druckerei (Cesarsko-królewska galicyjska drukarnia rządowa).

Franz Kratter leitete die Redaktion bis zu seinem Tod im Jahre 1823. Zu diesem Zeitpunkt hatte die *Gazeta Lwowska* eine Auflage von 500 Exemplaren erreicht. Danach bekamen die Witwe und die Kinder das Recht, die Zeitung fortzusetzen. Über die Qualität des Blattes in dieser Zeit äußert sich Homola (1976) durchaus skeptisch: Die Auswahl der Nachrichten sei zufällig, die Art der vermischten Informationen frei von jeglicher politischer Akzentuierung. Diese würden durch Nachdrucke von Verordnungen, Gerichtsklagen und Anzeigen vervollständigt, und letztere wären von Amts wegen veröffentlicht, denn sie bildeten schließlich die finanzielle Grundlage der *Gazeta Lwowska*. Zudem bemängelt die Forscherin, die Zeitung hätte keine festen Korrespondenten gehabt, sodass sie ihre Informationen reichlich aus der ausländischen Presse schöpfte und dabei hauptsächlich die *Wiener Zeitung* und den *Oesterreichischen Beobachter* kopierte.²⁸

26 Bruchnalski, *Historya*, S. 53–54.

27 Tyrowicz, *Prasa Galicji*, S. 150.

28 Homola, *Prasa galicyjska*, S. 201.

Auch am Ende meines Untersuchungszeitraumes war *Gazeta Lwowska* bei weitem nicht das bedeutendste polnische Blatt in der inzwischen ausdifferenzierten Zeitungslandschaft Lembergs. So fällt das Urteil von Homola (1976) nach wie vor kritisch aus:

Wraz z „Gazetą Lwowską“ ukazywało się we Lwowie w latach 1861–1866 ok. 13 czasopism, w tym 2 dzienniki, z których „Gazeta Lwowska“ miała zaledwie 600 prenumeratów i nie stanowiła konkurencji dla wszechwładnej „Gazety Narodowej“²⁹ [Neben „Gazeta Lwowska“ erschienen in Lemberg in den Jahren 1861–1866 ca. 13 Zeitschriften, darunter 2 Tageszeitungen, von denen „Gazeta Lwowska“ gerade mal 600 Abonnenten hatte, und sie stellte keine Konkurrenz für die allmächtige „Gazeta narodowa“ dar. – Übs. S.P.]

Myśliński berichtet, die Zeitung hätte bis 1873 nur wenig Erfolg und keine zahlreichen Abonnenten gehabt. Erst mit der Übernahme der Redaktion durch Loziński und der Begründung der Beilage *Przewodnik Naukowy i Literacki* gewann sie an Popularität.³⁰

Im Laufe ihres Bestehens hatte *Gazeta Lwowska* mehrere Beilagen. Die Jagiellonische Bibliothek in Krakau listet in ihren Katalogen folgende auf: *Dziennik Urzędowy do Gazety Lwowskiej* (1848–1866), *Dodatek Tygodniowy*, *Dodatek Osobny przy Gazecie Lwowskiej*, *Dodatek Nadzwyczajny do Gazety Lwowskiej*, *Dodatek Tygodniowy do Gazety Lwowskiej*, *Przewodnik Naukowy i Literacki*, *Rozmaitości*.

Das Blatt konnte bis 1939 bestehen bleiben, somit überdauerte die polnische *Gazeta Lwowska* die deutschsprachige *Lemberger Zeitung* um mehr als 70 Jahre.

Heute liegt uns die Zeitung vollständig digitalisiert vor und ist dadurch gut zugänglich. Alle Ausgaben (bis 1939) sind online auf den Seiten der Jagiellonian Digital Library (Krakau, Polen) einsehbar (vgl. <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra>; zuletzt eingesehen am 3.09.2018). Die Ausgaben von 1811 bis 1848 finden sich in digitaler Form auch in den ANNO-Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

4. Die *Lemberger Zeitung*: Erscheinungsgeschichte und inhaltlicher Aufbau

Die *Lemberger Zeitung* in deutscher Sprache war ursprünglich als Parallelausgabe zur *Gazeta Lwowska* von dem bereits erwähnten Verleger Franz Kratter angedacht. Wegen mangelnder Genehmigung konnte sie jedoch erst 1812 ins

29 Homola, *Prasa galicyjska*, S. 243.

30 Myśliński, *Prasa polska*, S. 121.

Leben gerufen werden, allerdings nicht von dem Urschöpfer der Idee, Kratter, sondern von dem Lemberger Buchdrucker Joseph (Jozef) Schnayder.

Anfang Januar 1812 wurde die erste Nummer in seinem Verlag veröffentlicht, und von da an erschien die Zeitung dreimal pro Woche, und zwar montags, mittwochs und freitags. Einigen Annahmen zuwider war die *Lemberger Zeitung* von Anfang an keine Übersetzung der *Gazeta Lwowska*, sondern hatte eine eigene deutsche Redaktion.³¹ Zu den Redakteuren der *Lemberger Zeitung* gehörten Joseph Schnayder (ca. 1780–1853), der berühmte Lexikograf Constant von Wurzbach (1818–1893), der Schriftsteller Moritz Rappaport (Max Reinau) (1808–1880), der tschechische Jurist Bernard Baron (1780–1829) u.v.a. Die Erscheinungshäufigkeit der *Lemberger Zeitung* änderte sich mehrfach im Laufe ihres Bestehens.

Da die zeitgenössische journalistische Freiheit durch das Hofkanzleidekret vom 24.03.1814 stark eingeschränkt war, musste die *Lemberger Zeitung* nach dem Vorbild der *Wiener Zeitung* gestaltet werden. Die *Lemberger Zeitung* umfasste vier Seiten pro Ausgabe und beinhaltete folgende Rubriken: In- und ausländische Nachrichten, Vermischtes und Miscellen. Der inhaltliche Schwerpunkt lag auf den amtlichen Mitteilungen; zugleich wurden Nachrichten aus anderen Ländern sowie unterhaltende und unterrichtende Artikel geliefert. Gelegentlich publizierte das Blatt Neuigkeiten aus dem Wiener Kulturleben, insbesondere von der Theaterszene, was als Indiz zu verstehen ist, dass die Hauptstadt ein wichtiger Orientierungspunkt im Leben der Lemberger Kulturkreise war. Das Angebot ergänzten Wiener und Lemberger Wechselkurse wie auch die Ergebnisse der lokalen Lottoziehung.

Diverse Beilagen begleiteten das Erscheinen der *Lemberger Zeitung* in verschiedenen Phasen ihres Bestehens. Dazu gehörten: *Ausserordentliche Beylage zur Lemberger Zeitung*, die okkasionell erscheinende *Beylage zur Lemberger Deutschen Zeitung*, ferner *Lemberger K.K. Privilegirtes Intelligenz-Blatt*, *Amtsblatt zur Lemberger Zeitung* u.a.

Aufgrund ihres singulären Status und des verhältnismäßig langen Erscheinungszeitraumes ist die *Lemberger Zeitung* sicherlich als eines der bedeutendsten Blätter in der Stadt einzustufen, auch wenn ihre Bedeutung nach 1848 rapide abnahm und sich manche Zeitgenossen abschätzig über ihre Qualität äußerten. Constantin von Wurzbach schrieb über die *Lemberger Zeitung* Folgendes: „Ohne Feuilleton bringt sie nun nur am Schlusse ihres Blattes auf der vierten Seite das Land betreffende Artikel, doch in so unverhältnismäßiger Länge, dass dieselben ihre beabsichtigte Wirkung nothwendig verfehlen müssen“.³²

Heute ist die *Lemberger Zeitung* teilweise in digitaler Form zugänglich, und zwar innerhalb der ANNO-Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Wien (Jahrgänge 1811 bis 1847). In Printform findet sich das Blatt in

31 Vgl. Röskau-Rydel, Galizien, S. 50.

32 von Wurzbach: Bibliographisch-statistische Uebersicht [...] 1854, S. 40.

den Beständen der Universitätsbibliothek Lemberg (Ukraine) sowie im Augustiner Lesesaal der ÖNB. Aufgrund unzureichender Digitalisierung ist der Zugang stark eingeschränkt. Für den untersuchten Zeitraum sind keine Digitalisate der *Lemberger Zeitung* verfügbar.

5. Zum Verhältnis von *Gazeta Lwowska* und der *Lemberger Zeitung* nach 1848

Das genaue Verhältnis zwischen den beiden Blättern, vor allem im Zeitraum zwischen 1848 und 1867, ist bis heute nicht ausführlich aufgearbeitet worden. Die Übereinstimmung der Titel ist irreführend, dennoch handelt es sich um keine bloße Übersetzung. Man kann mit Sicherheit sagen, dass es bis Ende 1847 zwei separate Blätter mit eigenständigen Redaktionen waren. Der Blick in die jeweiligen Ausgaben zu Ende des Jahres 1847 macht dies deutlich: Im Dezember 1847 erschienen die Blätter in verschiedenem Umfang. Die *Lemberger Zeitung* hatte lediglich vier Seiten, während *Gazeta Lwowska* ganze acht Seiten umfasste. Beide erschienen drei Mal pro Woche, aber an verschiedenen Wochentagen: *Gazeta Lwowska* erschien dienstags, donnerstags und samstags, die *Lemberger Zeitung* hingegen montags, mittwochs und freitags.

Auch die Inhalte weisen einige Differenzen auf: *Gazeta Lwowska* beginnt mit einem Artikelüberblick (vgl. die Ausgabe vom 30. Dezember 1847, Redaktion: J.N. Kamiński, der Nachfolger der Familie Kratter im Verlag; gedruckt bei Piotr Piller) und geht dann zu den ausländischen Nachrichten („Wiadomości zagraniczne“) mit längeren Abschnitten zu den Ereignissen in den jeweiligen Ländern über (in der Ausgabe vom 30. Dezember 1847 sind es Spanien, Großbritannien und Irland, Frankreich, die Schweiz und die Türkei). Darauf folgen einige Spalten mit der Überschrift „Nowiny“ (Neuigkeiten), die kulturelle Ereignisse der Stadt und allerlei lokalen Klatsch und Tratsch abhandeln. Die letzten zwei Seiten, als „Außerordentliche Beilage“ betitelt, sind explizit den Nachrichten aus dem Bereich Buchhandel, Theater, Musik, Kultur etc. gewidmet, wobei in dieser Beilage die deutsche Sprache überwiegt.

Die *Lemberger Zeitung* vom 29. Dezember 1847 (Redakteur: Max Reinau, Verleger: Joseph Schnayder) ist wie folgt aufgebaut: Inländische Nachrichten (aus Wien), ausländische Nachrichten (Amerika, Brasilien, Frankreich, Portugal, Russland, Spanien, Toskana, Türkei), Ergebnisse der Lotto-Ziehung, Wechselkurse in Wien und Lemberg, Ankündigungen verschiedener Art, Lizitationskundmachungen.

Dieser Vergleich erlaubt nun die Feststellung, dass kurz vor dem Völkerfrühling die *Gazeta Lwowska* eindeutig das informativere Blatt darstellte und die lokalen Verhältnisse in der Stadt deutlich mehr berücksichtigte als die *Lemberger Zeitung*.

Dies ändert sich im Januar 1848, zumal sich zum Jahreswechsel 1847/48 erneut die Frage nach der Fortführung der Publikation stellte. Graf Franz Seraphicus Stadion, Statthalter Galiziens von 1846 bis 1848, beschloss Ende 1847 die polnische *Gazeta Lwowska* sowie die deutsche *Lemberger Zeitung* zum Instrument der eigenen Politik zu machen. Anfang 1848 wurden die beiden Blätter unter eine gemeinsame Redaktion gestellt und sie bekamen einen neuen Redakteur: Mateusz (Matheus) Szreniawa Sartyni. So gingen zum 1. Januar 1848 die Zeitungen in den unmittelbaren Einfluss der Regierung über.³³

Bruchnalski (1911) erwähnt zudem, dass es im Jahre 1862 erneut eine redaktionelle Trennung gab, jedoch bereits 1864 aus Rücksicht auf das nicht üppige Budget der Zeitung die Leitung der Redaktionen Herrn Rudyński angetragen wurde. Dabei blieb die polnische offenbar die Hauptredaktion, mit deutlich mehr Personal ausgestattet. Im Besoldungsverzeichnis des Blattes wurde ein „Zusatz für den Redakteur“ für die *Lemberger Zeitung* gelistet sowie ein Mitarbeiter und ein Korrektor. Die Administration und die Expedition waren gemeinsam.³⁴

Nicht allzu viel Licht bringen in diese Angelegenheit die zeitgenössischen Erinnerungen von dem bereits erwähnten Constantin von Wurzbach, der selbst zu den Redakteuren zählte und mit dem Pressewesen in Lemberg gut vertraut war. Über die Presse in Lemberg im Jahre 1854 berichtet Wurzbach (1856) Folgendes:

Von den 4 politischen Blättern [Galiziens] erschienen 3 in Lemberg, 1 in polnischer, 1 in deutscher und 1 in jüdischer Sprache mit jüdischen Lettern. ... Amtlich ... die „Lemberger Zeitung“ und die „Gazeta Lwowska“, die beide täglich erscheinen und in ihrem äusseren Formate, Papier u.s.w. sich ganz gleichen.³⁵

Für das Jahr 1855 erwähnt Wurzbach (1857): „In Lemberg erschienen 2 politische Journale, 1 deutsches und 1 polnisches, oder eigentlich ein deutsches

33 Bruchnalski, *Historia*, S. 72–73 u. 75; Röska-Rydel, *Galizien*, S. 50. Um die Phase der redaktionellen Umstellung der Blätter nachzuvollziehen, habe ich mir eingehender die Ausgaben der „Gazeta Lwowska“ von 1848 und 1849 angesehen: Noch Ende des Jahres 1848 erschien sie im Umfang von sechs Seiten und hatte eine zweiseitige „Außerordentliche Beilage“; herausgebracht wurde sie im Verlag Kratter & Erben unter der Redaktion von Kamiński, gedruckt bei Piotr Piller. Anfang 1849 (Januar) erschien *Gazeta Lwowska* im Umfang von acht Seiten unter der Redaktion von Sartyni; der Druck erfolgte nach wie vor bei Piotr Piller. Die Zeitung wurde zum Teil durch Beilagen begleitet, z.B. „Rozmaitości“, die drei Mal pro Woche (montags, mittwochs und freitags) erschienen. Die Januar-Ausgaben aus dem Jahre 1849 erinnern in der Grundstruktur immer noch an das Blatt von 1848 aus der Redaktion Kamiński.

34 Bruchnalski, *Historia*, S. 171–173.

35 von Wurzbach, *Bibliographisch-statistische Uebersicht [...] 1854*, S. 39.